

(beschriebener Stand: 19.10.2007; Notizen beendet: 23.10.2007)

Die Berichte werden seltener - man bekommt mit der Zeit mehr zu tun und ich suche nach neuen Themen, über die ich schreiben kann - und nach der Selbstermutigung, wieder mal zu schreiben.

Ein Grund dieses Mal war auch, dass ich das erste Mal krank war. Anfang letzter Woche habe ich in der Nacht erbrochen und war fast den ganzen Tag im Bett. Die Schwächung der Kopf- und Bauchschmerzen, sowie der fehlende Schlaf, haben mich einige Tage brauchen lassen wieder zu Kräften zu kommen.

Bei der Begrüßung der Israelis gibt es Fortschritte: Es heißt nicht mehr immer "Manischma?" - Jetzt heißt es nämlich auch "Maschlomscha?"; heißt allerdings auch "Wie geht's dir?"

Die Treffen, bei denen Mitarbeiter uns Information zu unserm Heim Beit Uri und der Arbeit geben, haben begonnen. Wir hatten ein Infotreffen mit der Physiotherapeutin. Hauptthema war hier, wie man mit Behinderten umgeht, bzw. sie (vor allem schwere Member) bewegt, wenn sie durchdrehen oder nicht das machen wollen, was man von ihnen verlangt. Es ging darum, welches Vorgehen am besten für die eigene Gesundheit und die der Member ist. Sie versuchte uns das mit beispielhafter Darstellung unsererseits nahe zu bringen - das war lustig, wenn einige Volos die Gewohnheiten von bestimmten Members nachstellen.

Dann hatten wir ein Gespräch mit der Psychologin. Hier ging es darum, was der Grund für "schlechtes" Verhalten der Member sein kann, und was man mit diesen als "Gegenmaßnahme" oder "Beschäftigungstherapie" unternehmen kann.

Dann hatten wir das erste von mehreren Gesprächen mit unserem Heimleiter Jossi zum Thema Anthroposophie. Er erzählte erst etwas von sich und dann von der Heimgründerin Devora Schick (1908-2002). Nach ihrem (behinderten) Sohn Uri ist auch unser Heim benannt: "Beit Uri" heißt "Haus (des) Uri". An ihrem Todestag vor 3 Wochen hatten wieder alle eine Gedenkveranstaltung und viele fuhren zu ihrem Grab in Tel Aviv. Wir sahen auch einen kleinen Film - eine kurze Berichterstattung des israelischen Fernsehens über Beit Uri, anlässlich einer Auszeichnung des Staates Israel für Devora Schick. Dann ging er auf die Grundlagen der Anthroposophie ein - das Menschenbild; wir lasen dazu einen Text von Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie.

Anfang dieser Woche hatten wir auch ein Treffen mit 2 Ärzten, wobei es hauptsächlich um Epilepsie ging, und uns erklärt wurde, wie wir im Falle eines Anfalles uns zu verhalten haben. In meinem Haus wird das wahrscheinlich nicht passieren, doch es gibt hier mehrere in unserem Heim, bei denen das manchmal eintritt. Dabei waren auch die israelischen Volontärinnen (damit das Treffen nur einmal stattfinden musste). Dieses Jahr sind 4 in Beit Uri; sie leben allerdings nicht auf dem Gelände, sondern in Afula.

Interessant ist nur, dass sowohl wir, als auch unsere Mitarbeiter bei den ersten Treffen erst kurz vorher erfahren haben, dass diese statt finden (halt typisch Planung und Absprache - inzwischen gibt es aber eine übersichtliche Liste). Die Treffen sind aber schon nützlich - nach so einem Gespräch macht man manche Dinge bewusster.

Inzwischen hatte ich auch ein Gespräch mit einer Mitarbeiterin bei uns im Haus, die mir über die Member bei uns berichtet hat. Halt ein paar Details und Hinweise zu den

Bewohnern unseres Hauses.

Im Workshop haben wir nach den Feiertagsferien 2 neue Member bekommen. Eine davon ist ein Alptraum von Behinderter - man braucht eigentlich einen, der ihr die ganze Zeit nur sagt, was sie nicht machen soll. Sie ist einfach mal fett und rennt alle 5 Minuten aus dem Raum.

Zur Zeit arbeite ich mit der deutschen Volontärin zusammen. Allerdings auch nur auf begrenzte Zeit. Die israelische Volontärin, von der ich am Anfang schrieb, hat sich schon nach einer Woche entschieden, nicht in Beit Uri arbeiten zu wollen. Ich habe also die meiste Zeit bisher mit einer arabischen Frau gearbeitet. Manchmal sind wir jetzt sogar 4 Mitarbeiter im Workshop - das ist dann aber Luxus; naja, eigentlich 3,5 - meine Workshopleiterin ist für die Organisation aller Workshops zuständig, so dass sie häufig an Papierkram sitzt oder Besucher durch das Heim führt.

Mit meinem Englisch klappt es echt gut (manchmal beginne ich sogar englisch zu denken). Die Verständigung, mit den Mitarbeitern, die Englisch sprechen, funktioniert vor allem, da es ja auch für sie nicht die Muttersprache ist. Da kann ich gleich Mal zu meinen Mitarbeitern im Haus kommen: Das sind mein Hauschef, die 2 jüngeren arabischen Arbeiter und die Mitarbeiterin, mit der ich mich am meisten unterhalte. Die sprechen gut Englisch. Dann gibt es 3, die etwas Englisch verstehen. Schließlich sind da noch 2 Frauen, die gar kein Englisch verstehen, aber die arbeiten fast nur nachts. Das sind die Mitarbeiter unseres Hauses - 9 + ich. Im Moment ist noch eine arabische Frau dazu gekommen - sie wird für eine Arbeiterin einspringen, wenn diese für einen Monat Urlaub in Indien macht (davon hat sie mir schon vorgeschwärmt). Sie wird also zur Zeit eingearbeitet, spricht allerdings kein Englisch. Ab und zu kommt auch mal ein Arbeiter eines anderen Hauses - aber wirklich selten. Im Haus sind meistens 2 oder 3 Arbeiter (auf max. 15 Member). Das schränkt die Möglichkeiten der Betreuung natürlich ein.

Jeden Donnerstag ist "Kiosk". Das bedeutet: Die Member bekommen in den Workshops "Beit Uri Geld", also extra dafür gebasteltes Papiergeld. Damit können sie in einen kleinen Laden hier gehen und sich etwas kaufen. In diesem "Kiosk" können sie sich Dinge "kaufen", die es normalerweise für sie nicht gibt. Diese Sachen stellt das Heim also (nur) den Membern zur Verfügung. Da gibt es dann Süßigkeiten, Spielsachen, Malzeug, auch etwas Kleidung und Schmuck. Halt eine bunte Mischung. Ein blinder Member unseres Workshops kauft sich z. B. jedes Mal (also immer) eine neue Sonnenbrille.

Am 4. 10. War "Simchat Thorah", das Freudenfest der Thorah. Anlass ist, dass man an diesem Tag von vorne mit Lesen der Thora beginnt. Am Nachmittag waren einige Member in der Synagoge und danach kamen einige (vielleicht etwa 30) junge Menschen der jüdischen Gemeinde mit nach Beit Uri. Hier haben wir um die Thora (die Leute hatten 2 Rollen mitgebracht) getanzt und gesungen. Dabei gab es, wie in der Synagoge Geschlechtertrennung - quer über die Wiese war ein Tuch gespannt und auf der einen Seite tanzten die Männer, auf der anderen die Frauen.

Am Abend nahm unser Heimleiter Jossi uns Volos und wenige Member mit nach Afula. Dort wurde auch zu (viel zu lauter) Musik um Thorahrollen getanzt. Nun, die Juden verkriechen sich zumindest nicht für ihre Feste in den Synagogen. Auch wenn mir eine Mitarbeiterin danach erzählte, dass wir bei der "Show für das allgemeine Volk" waren - bei der Synagoge gab es dann wohl eine Veranstaltung für die

eigentliche Gemeinde. Es gab dort im Zentrum von Afula eine Bühne, wo ein 50-jähriger Musik auflegte und eine anscheinend wichtige Person ab und zu ins Mikro sprach. Auch hier gab es wieder Geschlechtertrennung (was natürlich hier sehr locker gesehen wurde), wobei sich die Thorarollen auf der Männerseite befinden. Damit hatte es sich erstmal mit Feiertagen. Jetzt gibt es lange Zeit Normalität.

Zu uns Volos:

Björn hatte sich den Arm gebrochen - äußerst uncoole Geschichte. Vor allem, weil er ja nicht arbeiten konnte. Jossi hat ihn sogar gefragt, ob er nach Deutschland zurückfliegen will. Er war unheimlich gelangweilt, hat gern mit den Kindern gearbeitet (Zitat: "Die sind zwar total anstrengend, aber auch total niedlich. Die können sich grad voll geschissen haben, aber wenn sie mich dann anlächeln, ist alles wieder gut"). Seit ein paar Tagen ist der Gips ab und Björn wieder beidhändig. Übrigens: Das Lustige am Namen "Björn" ist, dass man ihn nicht auf Hebräisch schreiben kann, da es keine Umlaute gibt. Für die Israelis ist er also "Bjorn".

Und wir haben endlich den Antrag für das Volontärsvisum gestellt. Ich habe noch mal nachgefragt - die Volontärszuständige meinte, ich habe ein Visum für 2 Monate. Ich hoffe, dass das hier mal schnell zu einem Ergebnis kommt, sonst bin ich ab 1. November illegal in Israel.

Letzte Woche Mittwoch war ich auf einer arabischen Hochzeit, genauer gesagt einem Teil davon. Wie ich nämlich hinterher erfahren habe, wird drei Tage lang gefeiert. Der erste Tag ist ein Fest für die Braut, der zweite ein Fest für den Bräutigam und erst am dritten Tag feiern beide zusammen - dann also die Hauptparty. Am ersten Tag also waren wir Volos dabei. Der Grund: Die Braut ist eine Mitarbeiterin in Beit Uri. Außer uns waren noch viele andere Arbeiter des Heimes dabei - alle wurden zusammen von einem Bus abgeholt. Außerdem waren natürlich noch viele Leute aus der Nachbarschaft da. Als erstes ging es für uns in ein Restaurant, wo man sich erstmal satt essen konnte. Es gab Fleischspieß (Oh, wie waren meine Mit-Volos glücklich!) mit Teigtaschen, in die man alles mögliche hineintun konnte, was auf kleinen Teller herum stand. Dann ging es weiter mit dem Bus - und mitten auf der Straße fand dann die Feierlichkeit statt. Hauptprogramm: Tanzen bei mal wieder viel zu lauter Musik - die Israelis scheinen kein Gefühl für eine angemessene Musiklautstärke zu haben. Nach einer Begrüßung mit kleinen süßen Snacks, kam dann auch die Braut. Es gab einige Bilder und etwas Tanz mit dem Ehemann, dann ging dieser. Ich kenne die arabischen Bräuche ja nicht, aber meiner Meinung nach hätte man bei uns in Deutschland das ganze schlichtweg als inszenierte Kitschveranstaltung bezeichnet. Mehrfacher Auftritt der Braut zu arabischer Musik, mit Feuerwerkskörpern und Nebel- und Seifenblasenmaschine. Meine Beteiligung war nicht sehr groß, genauso wie meine Beurteilung im Nachhinein, aber ich bin ja auch kein Araber - und es war wenigstens mal eine Erfahrung. Das ganze fand statt im Dorf Schibli, am Berg Tabor. Etwa ein Dutzend Mitarbeiter unseres Heimes kommen von dort. Auch mein Hauschef, der übrigens der Onkel der Braut ist.

Anwesend war auch meine Workshopleiterin Zippi. Am nächsten Tag kamen wir während der Arbeit auf ihre "Hochzeit" zu sprechen. Sie sagt, dass sie (als Jüdin) einen Araber geliebt hat, beider Eltern aber einer Verbindung nicht zugestimmt haben. Also sind sie abgehauen und haben in einer "Nacht und Nebel"-Aktion

“geheiratet” - also keine wirkliche Hochzeit. Irgendwann haben die Eltern das dann aber doch akzeptiert. Interessant, was man für Geschichten hört - ich dachte, dass gibt's nur im Film.

Am 19. 10. gab es den ersten Regen, nicht lang aber heftig. Wenn man aus unseren Breitengraden kommt, kann man sich kaum vorstellen, was es das bedeutet. Eine symbolische Erquickung für das Land nach langer Trockenheit und Hitze, das von den Menschen fröhlich wahrgenommen wird.

Auch mir geht es wieder gut, sowohl körperlich, als auch von meiner Einstellung her - Arbeiten macht wieder Spaß. Ich habe mein kleines Tief überwunden und auch durch die Treffen einen kleinen Motivationsschub bekommen. Trotzdem bereitet es mir schon manchmal innerliche Schwierigkeiten, wenn ich mich oft zusammen reißen muss, um mich nicht allzu sehr über nervige Member aufzuregen.

Schalom,

Johannes Senf